

## Die heilige Hedwig als Symbol deutsch-polnischer Beziehungen

Polen steht unmittelbar vor dem Eintritt in die Europäische Gemeinschaft. In dem Moment fallen die Grenzen, die unsere Nachbarländer jahrelang trennten. Da erinnert man sich gerne an die Zeiten, als die Grenzen noch nicht so streng überwacht waren, und somit landet man im Mittelalter. In dieser Zeit findet man eine Person, welche die Gemeinsamkeiten der polnischen und der deutschen Nation verkörpert.



Gewürdigt wurde die heilige Hedwig auch in der Philatelie, und zwar im Jahre 1993 in Form einer deutsch-polnischen Gemeinschafts-Ausgabe aus Anlass ihres 750. Todestages.

Wer war diese Person, Hedwig von Andechs, geboren etwa 1174/78, gestorben 1243, die so ungewöhnlich gleichermaßen von den beiden Nationen verehrt wird?

Hedwig (Jadwiga), die Tochter des Herzogs Berthold IV. von Andechs-Meranien und somit aus einem angesehenen und wohlhabenden bayerischen Adelsgeschlecht stammend, wuchs in Kitzingen auf, wo sie ihre Kindheit wahrscheinlich in einer Benediktinerinnenabtei verbrachte. Mit 12 Jahren wurde sie dem Piasten-Herzog von Schlesien und Polen, dem späteren Heinrich I., dem Bärtigen, angetraut. Dem Herzog gelang es, nachdem er an die Macht gekommen war, seine Herrschaft auszubauen, u.a. durch Kolonisierung des Landes und Berufung von Siedlern aus dem Westen. Die Ehe wurde ausgesprochen glücklich. Bereits mit 13 Jahren gebar Hedwig ihr erstes Kind, im Laufe der Jahre kamen sechs weitere hinzu. Sie kam in ein fremdes Land, in dem polnisch gesprochen wurde. Als Herzogin erlernte sie die polnische Sprache, um die ihr anvertrauten Menschen zu verstehen. Ein solches Interesse war damals eine Sensation.

Hedwig führte ein streng asketisches und durch Wohltaten bereicherndes christliches Leben. Sie widmete sich während ihres ganzen Lebens in Schlesien dem Wohl ihres Volkes und der Vertiefung des christlichen Glaubens in der Bevölkerung. Sie stiftete zahlreiche Spitäler und Krankenpflege-Einrichtungen in Schlesien. Das Herzogspaar ebnete den Weg für die Vertreter zahlreicher Orden. Es unterstützte das Werk der Augustiner in Kamenz (1210) und in Naumburg an der Bober (1217), der Franziskaner in Goldberg (1212) und später in Krossen, der Dominikaner in Breslau und der Zisterzienser in Heinrichau. Die bekannteste Gründung fand schon im Jahre 1202 mit dem ersten Frauenkonvent in Schlesien, einer Zisterzienserinnen-Abtei in Trebnitz, statt.

Der Bischof von Bamberg unterstützte die Tätigkeiten, in dem er 12 Nonnen nach Trebnitz schickte. In dem Kloster hielt sich die heilige Hedwig seit etwa 1220 ständig auf. Hier in ihrer Lieblingsstiftung fand die Herzogin auch ihre letzte Ruhestätte. Kurz vor ihrem Tod erlebte sie noch den Einfall der Mongolen und die blutige Schlacht auf der Wahlstatt bei Liegnitz, in der auch ihr Sohn, Herzog Heinrich der Fromme, den die Kirche als Seligen verehrt, sein Leben lassen musste.

Hedwigs privates Leben war von persönlichem Leid überschattet: ihr Heimatschloss wurde völlig zerstört, ihre Schwester Gertrud fiel einem Mordanschlag zum Opfer; sechs ihrer Kinder starben, dazu 1238 auch ihr Mann.



FDC der polnischen Gedenkmarke zum 750. Todestag der heiligen Hedwig mit Ersttags-Sonderstempel Trzebnica (Trebnitz), wo sie begraben ist; die Illustration auf dem FDC zeigt Pilger zum Grab der hl. Hedwig in Trebnitz.

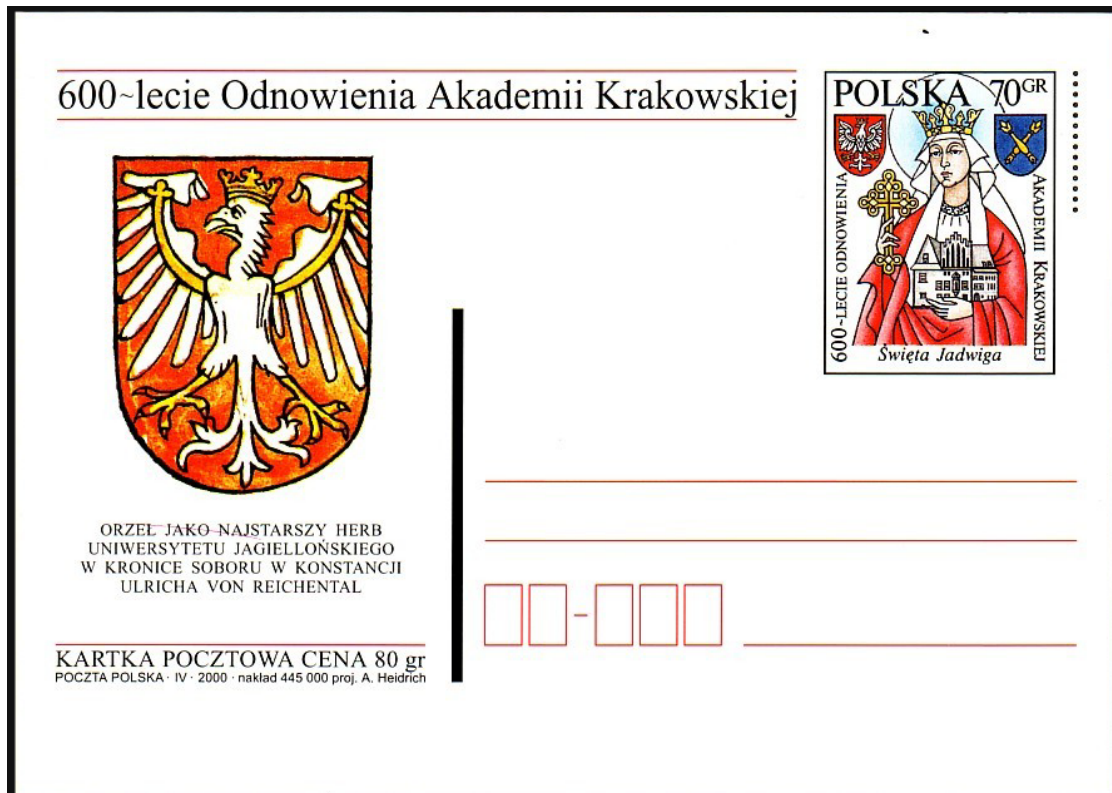
Schon kurz nach Ihrem Tod muss die Verehrung Hedwigs eingesetzt haben. Bereits 1267 wurde sie von Papst Klemens IV. heilig gesprochen. Um 1300 entstand eine ausführliche Vita. Nicht nur die späteren schlesischen Herzöge, sondern auch Kaiser Karl IV. wirkten an der Verbreitung des Kultes mit. Nach einer Phase der Vergessenheit, die durch die Reformation angeleitet war, wurde der Hedwigskult in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts vom Breslauer Kardinal Bertram wiederbelebt. Weitere Impulse erhielt der Hedwigskult nach 1945, als Hedwig zur wichtigsten Patronin der vertriebenen deutschen katholischen Schlesier wurde. Aber er hat sich auch unter der polnischen Bevölkerung Niederschlesiens verbreitet. Sie ist die Patronin von Schlesien und der Diözese Görlitz.

Durch ihre Hilfsbereitschaft und ihre Güte für alle Menschen wurde Hedwig zur Schutzpatronin der Völkerverständigung. Mit vollem Recht wurde sie in ihrer späteren Tätigkeit als Herzogin von Schlesien mit der Christianisierung Schlesiens in Verbindung gebracht und als die Herzogin und Landesmutter hingestellt. Sie unterstützte mit Klugheit, Weitblick und Organisationstalent ihren Ehemann, Herzog Heinrich I. von Schlesien, bei der Vertiefung des christlichen Lebens und der kulturellen Hebung des Landes.

Sie war eine Dienerin Gottes, aber auch eine große Gestalt in der Politik, die ihre Aufgaben nicht als Selbstzweck erfüllte, sondern in den Dienst ihres tiefen Glaubens stellte. Sie hat durch ihre Taten Zeichen gesetzt, deren Ausstrahlung und Auswirkung bis in unsere Zeit spürbar sind.

Ihr Leben war geprägt von tiefer Religiosität und ihr Lebenswerk von ihrem karitativen und sozialen Wirken für Arme, Kranke und Waisen. Die heilige Hedwig setzte sich für ein friedliches Zusammenleben und die Verständigung von Deutschen und Polen ein.

Diesen Zielen der Verständigung und des Zusammenlebens dient auch die philatelistische Ausstellung, die jetzt in Kevelaer stattfindet, in einer Stadt, die durch die Verehrung der Muttergottes ein festes Standbein des Christentums und somit Europas ist, in einer Stadt, die auch der polnische Papst schon besucht hat, der am Jahrestag des Todes der heiligen Hedwig zum Papst gewählt wurde. Das Zusammentreffen von der Papstwahl des ersten polnischen Papstes in der Kirchengeschichte und dem Fest der heiligen Hedwig, das Deutsche und Polen gemeinsam feiern, erleichtert den Zugang zu einem geschichtlichen Rückblick deutsch-polnischer Beziehungen.



Im April 2000 ausgegebene Sonderganzsache der polnischen Post zum 600. Jahrestag der Erneuerung der Akademie in Krakau; 70-Gr.-Wertstempel mit Bildnis der heiligen Hedwig, die Schutzpatronin der Akademie war.

So wurde Hedwig zur Brückenbauerin zwischen den beiden Völkern, die in langen Jahrhunderten nebeneinander, miteinander und nicht selten gegeneinander standen, die aber jetzt durch die EU-Erweiterung gemeinsam das Herz der europäischen Zusammenarbeit bilden sollen und die, wie dargestellt, auf ein gutes Beispiel aus der Vergangenheit zurückgreifen können.

Dipl.-Ing. Alois P. Burczyk